

Beobachtungen zur Sozialgeschichte von Byzanz*

Von GÜNTER WEISS (München/Frankfurt)

Unter allen Staaten, deren Territorium einen Teil des ehemaligen byzantinischen Reiches bildet, hat ohne Zweifel das heutige Griechenland die meisten Spuren von Byzanz bewahrt¹⁾. Anders als die Kontinuität zwischen dem klassischen griechischen Altertum und dem modernen Griechentum, die immer wieder neu diskutiert wird²⁾, ist die Tatsache kaum umstritten, daß Byzanz

*) Während meines insgesamt halbjährigen Studienaufenthaltes in den Jahren 1969—1973 in Griechenland habe ich mich vor allem mit der Frage des Verhältnisses der byzantinischen Sozialgeschichte zur griechischen Volkskunde befaßt. Der Direktor des Zentrums für Erforschung der griechischen Volkskunde der Akademie Athen, Herr Dr. St. D. Imellos, hat mir gestattet, vier Wochen in seinem Institut zu arbeiten und hat viel Zeit geopfert zur Beantwortung meiner Fragen und mich mit Karten und Büchern beschenkt. Ihm gilt ebenso mein Dank wie der *Fritz Thyssen-Stiftung*, die mir großzügig Reisekostenzuschüsse gewährte. Herr Dr. I. Kanetakis vom Zentrum für Planung und wirtschaftliche Studien, Athen (Κέντρον Προγραμματισμοῦ καὶ Οἰκονομικῶν Ἐρευνῶν) hat mir in langen Gesprächen viele mir fremdartige Erscheinungen im modernen griechischen Wirtschafts- und Sozialleben erklärt. Nicht zuletzt gilt mein Dank den Dorfbewohnern und Schullehrern auf Ios und Naxos, die mir alte Webstühle, Mühlen, Blasebälge, Pflüge usw. zeigten und auf meine Fragen geduldig antworteten. Zur Geschichte und Volkskunde beider Inseln: G. M. Melissenos, Ἡ Νάξος [Naxos], 3. Aufl. Naxos 1968 (ngr. mit Bibliographie). Die Zeitschrift Ἐπετηρὶς τῆς ἐταιρείας Κυκλαδικῶν μελετῶν bringt seit 1961 laufend Abhandlungen über Geschichte und Volkskunde der Kykladen. Theod. K. Othonaios, Ἡ νῆσος Ἴος [die Insel Ios], Athen 1938, geht auch auf die Volkskunde ein (mit Bibliographie), die soziale Problematik wird jedoch kaum erwähnt.

¹⁾ Siehe den Abschnitt „Fortleben byz. Brauchtums. Sagen und Volkskunde“ in der Bibliographie der *Byzantinischen Zeitschrift*. Sehr viele der dort angezeigten Aufsätze und Bücher beziehen sich auf Griechenland. N. Iorga, Byzance après Byzance. Continuation de l'„Histoire de la vie byzantine“, Bukarest 1935 (mir war nur diese Aufl. zugänglich). Iorga betont das Fortleben alten Brauchtums vor allem auf den griechischen Inseln.

²⁾ Siehe zuletzt D. M. Nicol, Byzantium and Greece, London 1971, King's College Antrittsvorlesung 26. 10. 71 mit weiterer Lit. (vor allem die Auseinandersetzung zwischen Jenkins, Mango und Vakalopoulos). Nicol kommt zu dem m. E. richtigen Schluß (S. 15): „The continuity of the Greek language seems to me to imply a continuity of the Greek mentality among the inhabitants of the country.“ Sehr vorsichtig und unpolemisch, die Kontroversliteratur über die Kontinuitätsfrage zwischen Alt- und Neugriechentum größtenteils beiseite lassend, die Ausführungen in der neuen Auflage des Standardwerkes von A. E. Vakalopoulos, Ἱστορία τοῦ

auf den verschiedensten Bereichen im neuen Griechenland fortlebt. Die Erforschung der griechischen Sprachentwicklung in byzantinischer Zeit ist ohne die Kenntnis der heute gesprochenen Sprache ebensowenig denkbar wie die Erforschung der byzantinischen Sitten und Gebräuche, des byzantinischen Volksglaubens und der byzantinischen Musik ohne die Kenntnis des Nachlebens dieser Bereiche im modernen Griechenland unmöglich ist³⁾.

Es ist das bleibende Verdienst von Koukoules, die moderne griechische Volkskunde für die Erforschung des Lebens im byzantinischen Reich in hohem Maße verwertet zu haben. Immer wieder in seinem sechsbändigen Werk *Βυζαντινῶν βίος καὶ πολιτισμὸς* [Leben und Kultur der Byzantiner] weist er auf Sprachgewohnheiten und Sitten hin, die „auch heute“ existieren. Die griechische Volkskunde ist ihm „Hilfsmittel“, wie er bei der Behandlung des byzantinischen Bauernlebens klar erläutert⁴⁾: „Was die Hilfsmittel (sc. zur Darstellung des bäuerlichen Lebens) betrifft, so liegen uns vor allem die örtlichen Gewohnheiten der heutigen Bauern vor; diese Gewohnheiten waren bestimmt auch in byzantinischer Zeit üblich, wenn man den Konservatismus unserer Vorfahren in Rechnung setzt, wie die heutige bäuerliche Terminologie zeigt; denn die Gebräuche waren, wie leicht zu zeigen ist, in vielem nicht nur in der klassischen Zeit, sondern bereits auch zu Homers Zeiten bekannt.“

Koukoules war es auch, der vor einer Überbewertung des türkischen Einflusses auf die griechischen Sitten gewarnt hat. So führt er z. B. die Sitte, daß sich die Bauersfrauen das Gesicht außer Augen und Nase verhüllen, m. E. überzeugend auf Byzanz zurück⁵⁾. Trotz der Fragestellungen von Koukoules

νέου Ἑλληνισμοῦ I [Geschichte des Neugriechentums], Thessaloniki 1974. Die Kapitel „Τὸ πρόβλημα τῆς καταγωγῆς τῶν νέων Ἑλλήνων, [Das Problem der Herkunft der Neugriechen], S. 15—45; „Τὸ πρόβλημα τῶν ἀρχῶν τοῦ νέου Ἑλληνισμοῦ, [Das Problem der Anfänge des Neugriechentums], S. 46—60.

³⁾ Zur Sprache: R. Browning, *Medieval and modern Greek*, London 1969 (mit Lit.). S. G. Kapsomenos, *Die griechische Sprache zwischen Koine und Neugriechisch*. In: *Berichte zum XI. Internationalen Byzantinisten-Kongreß*, II, 1, München 1958. Auf Byzanz weist häufig zurück: G. A. Megas, *Ἑλληνικαὶ ἑορταὶ καὶ ἔθιμα τῆς λαϊκῆς λατρείας* [Griechische Feste und Gebräuche in der Volksfrömmigkeit], Athen 1956. Ph. Koukoules, *Βυζαντινῶν βίος καὶ πολιτισμὸς* [Leben und Kultur der Byzantiner], Bd. 5 (Anhang): *Ἡ νέα ἐλληνικὴ γλῶσσα καὶ τὰ βυζαντινὰ καὶ μεταβυζαντινὰ ἔθιμα* [Die neugriechische Sprache und die byzantinischen und nachbyzantinischen Gebräuche], Athen 1952. Verhältnis zwischen byz. Musik und neugr. Volkslied: *Ἑλληνικὰ δημοτικὰ τραγούδια* [Griechische Volkslieder] III (μουσικὴ ἐκλογή) ed. G. Spyridakes und Sp. Peristeres, Akademie Athen 1968, S. 16 (Einl.).

⁴⁾ Koukoules, *op. cit.*, V, S. 246: „Ὅσον ἀφορᾷ εἰς τὰ βοηθήματα, ἀριστα ἔχομεν τὰ κατὰ τόπους ὑπὸ τῶν σημερινῶν γεωργῶν συνηθιζόμενα, ἅτινα, λαμβανομένης ὑπ' ὄψιν τῆς συντηρητικότητος τῶν ἡμετέρων προγόνων, ἀσφαλῶς ἦσαν ἐν χρήσει καὶ κατὰ τὴν Βυζαντινὴν περίοδον, ὡς ἡ σημερινὴ γεωργικὴ ὀρολογία δεικνύει καὶ ἀφ' οὗ, ὡς εἶναι εὐκόλον ν' ἀποδειχθῆ, ταῦτα ἦσαν ἐν πολλοῖς γνωστά, οὐ μόνον κατὰ τοὺς κλασσικούς, ἀλλ' ἤδη καὶ κατὰ τοὺς Ὀμηρικούς χρόνους.“

⁵⁾ *Ibidem*, Bd. VI, S. 141.

ist freilich an jedem Punkt die Frage nach der Veränderung byzantinischer Sitten und Gebräuche durch die vierhundertjährige Türkenherrschaft immer wieder zu stellen.

Koukoules war ohne Zweifel mehr kultur- als sozialgeschichtlich interessiert, doch zeigt allein die zitierte Äußerung über die Erforschung der Landwirtschaft, welche positive Antwort sein Werk auf die Frage gibt, inwieweit die griechische Volkskunde als Quelle der byzantinischen Sozialgeschichte verwertbar ist.

Die gestellte Frage an die griechische Volkskunde könnte auf den ersten Blick zu gewissen Fehlurteilen über diesen Forschungszweig verleiten, auf die St. Kyriakides hingewiesen hat. Vor allem Kyriakides und nach ihm ähnlich Megas, haben sich mit Recht dagegen gewehrt, im modernen griechischen Volksleben immer nur das Alte, die antiken, klassischen Überreste entdecken zu wollen, die griechische Moderne gewissermaßen nur als „Steinbruch“ zu begreifen, ohne das lebendige moderne Leben zu sehen⁶). Andererseits ist die Volkskunde nicht nur soziologische Forschung, wie Kyriakides und andere betonen⁷). Die griechische Volkskunde stellt sich die schwere Aufgabe, das Leben als Ganzes zu begreifen, also die „Materialkultur“ (Wohnung, Gerätschaften usw.) ebenso mit einzuschließen wie das „geistige Leben“ des Volkes (πνευματική ζωή) und das Gemeinschaftsleben (κοινωνική ζωή). Im Programm der griechischen Volkskundeforscher sind also durchaus alle Gebiete enthalten, die den Forscher der byzantinischen Sozialgeschichte interessieren würden. Nur ist dieses Programm leider nur sehr beschränkt verwirklicht, wie unten noch näher zu zeigen ist. Griechische Volkskunde und Byzantinistik sind füreinander wichtige „Hilfswissenschaften“. Der Volkskundler lernt die Hintergründe und Entstehungsverhältnisse moderner Erscheinungen im Volksleben durch die Byzantinistik besser zu verstehen; der Byzantinist bekommt eine wertvolle Hilfsquelle in die Hand, die er freilich nur mit Vorsicht benutzen sollte.

Auf welchen Gebieten ist die griechische Volkskunde eine solche Hilfsquelle für die byzantinische Sozialgeschichte? In drei Problemkreisen läßt sich die Frage beantworten:

⁶) St. Kyriakides, *Τί είναι λαογραφία και εις τί δύναται να ωφελήση ή σπουδή της* [Was ist Volkskunde und wozu kann ihr Studium nutzbar sein?], in der Zeitschrift *Λαογραφία* 12 (1938/48), S. 130—157. Ders., *Ελληνική λαογραφία*, Bd. 1, Athen, 2. Aufl. 1965 (ngr.), S. 15—30, über Wesen und Abgrenzung der Volkskunde. G. Megas, *Η σπουδή της Λαογραφίας. Σκοπός και έργον αυτής* [Die Erforschung der Volkskunde. Ihr Ziel und ihre Arbeit], in: *Λαογραφία* 25 (1967), S. 3—38.

⁷) Neben den Aufsätzen in Anm. 6 vgl. E. D. Mazarakes, *Η λαογραφική έρευνα και ή συστηματική όργάνωσή της* [Die Volkskundeforschung und ihre Systematik], Athen 1964, S. 8. Ders., *Συμβολή στη μελέτη της Λαογραφίας. Η σημερινή τοποθέτηση* [Ein Beitrag zur Erforschung der Volkskunde. Der gegenwärtige Standort], Athen 1959, S. 22 f.

**I. Die griechische Volkskunde als Quelle der sozialen Verhältnisse
an der Ostgrenze des byzantinischen Reiches im sog. „heroischen Zeitalter
der Byzantiner“ (9. und 10. Jh.)**

Durch die Jahrhunderte hindurch hat eine Gruppe von griechischen Volksliedern, die sog. „akriteischen Lieder“, ferne Erinnerungen an die großen Zeiten des byzantinischen Abwehrkampfes gegen die Araber bewahrt (7.—10. Jh.). In Kleinasien, im Pontos und in Kappadokien, auf den Inseln der Dodekanes, auf Zypern und Kreta wurde eine reiche Zahl dieser Gesänge (der bedeutende Volkstumsforscher N. G. Polites hat bis 600 Lieder zu diesem Zyklus zählen wollen!) von Forschern im 19. und 20. Jh. aus mündlicher Tradition aufgezeichnet. Der klagende, rhythmisch freie und tonlich schwebende Klangcharakter dieser Lieder, von dem die erste der vier von der Athener Akademie herausgegebenen Volksliederschallplatten den besten Eindruck gibt⁸⁾, erinnert unsere, an westeuropäische Musiktradition gewöhnten Ohren durchaus nicht an Kampf und Schlacht. Der Begriff „akriteische Lieder“ ist in der Forschung noch immer nicht sauber geklärt⁹⁾. Viele Lieder erzählen zwar von Grenzkämpfen, gehören also in die Atmosphäre der „akrai“, der Grenze zu den Sarazenen. Nur schwer kann man sie aber mit dem byzantinischen Grenzkämpfer des Epos, *Digenis Akritas*, in Verbindung bringen. Dieses Epos, wohl im 12. Jh. aus älteren Liedern und antiken Romanelementen in Konstantinopel endgültig zusammengestellt und in mehreren Versionen schriftlich überliefert¹⁰⁾, interessiert also den griechischen Volkstumsforscher wegen der Verbindung der Volkslieder zu *Digenis Akritas* und seinen Taten. Spyridakes hat in seiner Auswahl der griechischen Volkslieder¹¹⁾ eine salomonische Entscheidung getroffen: er stellt eine Gruppe zusammen als „Lieder aus dem Digenis-Zyklus“, also Lieder, in denen Namen und Motive des Epos eindeutig begegnen, und ordnet diese Gruppe ein in „heroische Gesänge aus byzantinischer Zeit“ (Akritika), von denen er sechs auswählt.

Können diese, erst im 19. und 20. Jh. aus dem Munde meist schreibunkundiger Sänger und alter Frauen aufgezeichneten Lieder überhaupt für den Historiker brauchbare Erinnerungen an die Ostgrenze des byzantinischen Reiches vor rund tausend Jahren bewahrt haben? Der Einwand ist mit dem Hinweis auf das gute Gedächtnis des Volkes nicht aus der Welt geschafft. Gerade die vor allem von N. Polites, St. Kyriakides und H. Grégoire unternommenen Versuche, auf Grund der historischen Quellen diese Lieder zeitlich

⁸⁾ Siehe die in Anm. 3 angeführte Volksliederausgabe der Athener Akademie.

⁹⁾ Klar geschriebene Forschungsgeschichte bei D. Petropoulos, *Ἑλληνικά δημοτικά τραγούδια* [Griechische Volkslieder], Bd. 1, Athen 1958 (Basike Bibliothek 46), Einleitung S. 18—24.

¹⁰⁾ H.-G. Beck, *Geschichte der byzantinischen Volksliteratur*, München 1971, S. 94 f.

¹¹⁾ *Ἑλληνικά δημοτικά τραγούδια* [Griechische Volkslieder], *ἐκλογή* (Auswahl), ed. G. K. Spyridakes, G. A. Megas, D. A. Petropoulos, Bd. I, Akademie Athen 1962.

zu fixieren, zeigen immer wieder, wie wenig Erinnerung an die historische Wirklichkeit übriggeblieben ist. Es bleibt bei der von D. Petropoulos getroffenen Feststellung¹²⁾, daß man „vom Volkslied nicht historische Kenntnis wie von einem Kapitel der Geschichte erwarten soll, sondern den Eindruck vom historischen Geschehen, den Wiederhall von Handlungen durch Personen und von der Entwicklung der tatsächlichen Gegebenheiten... Je weiter zeitlich entfernt ein Volkslied ist, desto größer sind die Schwierigkeiten, den ursprünglichen historischen Kern zu ermitteln“. Bei den akriteischen Volksliedern kommt hinzu, daß sie in der Zeit der Befreiungskämpfe des griechischen Volkes gegen die Türken neu aktualisiert wurden. Aus Arabern werden im Volkslied Türken und aus Emiren Sultane. Schwerer wiegt, daß sich die historische Situation gewandelt hat: der islamische Gegner droht nicht mehr wie in byzantinischer Zeit nur von der Grenze her, er sitzt als türkischer Herr den Sängern und Sängerinnen, die diese alten Lieder singen, sozusagen im Nacken. So bleibt wenig Hoffnung, aus diesen Liedern wenigstens die soziale Atmosphäre zu verspüren, die an der byzantinischen Ostgrenze geherrscht hat.

Betrachten wir die wichtigsten Lieder genauer! Zuerst zum *Armurislid*. Neben einer Anzahl von mündlich erhaltenen Versionen¹³⁾ ist der Gesang auch in zwei Handschriften überliefert — eine Ausnahme bei den Volksliedern. „Das Lied ist ein klassisches Dokument des arabisch-byzantinischen Grenzkampfes“, urteilt H.-G. Beck in seiner Geschichte der byzantinischen Volksliteratur¹⁴⁾. „Weder sprachlich noch sachlich enthält es Elemente, die zeitlich über den Höhepunkt der Akritenkämpfe am Euphrat hinausführen würden.“

V. 1—3. Σήμερον ἄλλος οὐρανός, σήμερον ἄλλη ἡμέρα
σήμερον τὰ ἀρχοντόπουλα θέλουν καβαλλικεύσει·
μόνον τοῦ κύρ Ἀρμούρη ὁ υἱὸς οὐδὲν καβαλλικεύει.

(Heute ist ein anderer Himmel, heute ein anderer Tag,
Heute wollen die jungen Herren reiten.
Nur der Sohn des Herrn Armuris reitet nicht.)

Du bist noch zu jung, meint die Mutter auf die Bitten des Sohnes hin.

V. 9—11. Ἄμμη ἂν θέλῃς, υἱὲ καλέ, διὰ νὰ καβαλλικεύσης,
ἀπάνω κρέμεται τὸ κοντάριν τοῦ πατρός σου,
τὸ ἄρπαξεν ὁ κύρης σου ἐκ τὴν Βαβυλωνίαν.

¹²⁾ Petropoulos, op. cit., S. 21 (Einleitung).

¹³⁾ Mündliche Versionen synoptisch zusammengestellt: H. Lüdeke in: *Byzantion* 14 (1939) nach S. 244. Ich übersetze nach dem Text in *Βυζαντινὴ ποίησις* [Byzantinische Dichtung], ed. G. Th. Zoras, Athen 1956 (Basike Bibliothek 1), S. 30—34. Deutsche Übersetzung nicht vorhanden. Ital. Übers.: S. Impellizeri, *Il Digenis Akritas*, Florenz 1940, S. 33—36. Neben der bei Beck, op. cit., S. 53 f., angegebenen Literatur verweise ich auf K. Romaios, *Ἡ ποίησις ἑνὸς λαοῦ*, Athen 1968, S. 38—48.

¹⁴⁾ Beck, op. cit., S. 54.

(Aber wenn du reiten willst, mein lieber Sohn,
Oben hängt der Speer deines Vaters,
Den dein Vater aus Babylonien geraubt hat.)

Kann der Sohn diesen Speer biegen, darf er reiten. Mit Leichtigkeit gelingt ihm dies. Hurtig aufs Pferd!

V. 29—33. Ὡστε νὰ εἰπῆ ἔχετε ὑγείαν“, ἐδιέβη τριάνα μίλια,
ὥστε νὰ τὸν ἐπιλογηθοῦν, ἐδιέβη ἐξήντα πέντε.
Ἐκεῖ ἐδιέ καὶ ἀνεβοκατέβαινε ἀντίπερα τὸν Ἀφράτην,
ἀνέβη καὶ ἐκατέβη τον, καὶ πόρον οὐδὲν εὕρισκε.
Σαρακηνὸς ἐστέκετον, στέκει, ἀναγελά τον.

(Bis man „grüß Gott“ sagt, durchmaß er dreißig Meilen,
Bis man ihn segnete, durchmaß er fünfundsechzig Meilen.
Über Berg und Tal ritt er bis zum Euphrat.
Auf und ab ritt er, fand keine Furt.
Ein Sarazene stand da, steht da und lacht ihn aus.)

Dieser spöttelt: die Sarazenen mit ihren windschnellen Pferden können den Euphrat nicht bezwingen, und du willst mit deinem Rößlein hinüberkommen? Angesichts des gewaltigen Euphrat betet der Held zu Gott, ihm Kraft zu verleihen. Da kommt eine Engelsstimme vom Himmel:

V. 52. Κέντεσε καὶ τὸν μαῦρον σου καὶ νὰ περάσῃς πέρα.

(Gib deinem Rappen die Sporen und reite hindurch!)

Der Engel hat geholfen. Drüben muß der Sarazene dem Helden die feindlichen Truppen schildern. Der Held fordert den Gegner heraus. Man rüstet zum Kampf.

V. 85—90. Καὶ συγκροτάει πόλεμον κοντά, ἀνδρειωμένα,
τὰς ἄκρες, ἄκρες ἔκοπτε, ἡ μέση ἐδαπανᾶτον.
Μὰ τὸν κύρ ἥλιον τὸν γλυκύν, μὰ τὴν γλυκεῖαν του μάννα,
ὅλη μέρα τοὺς ἔκοπτε τὴν ἀνωποταμίαν,
καὶ ὅλη νύκτα τοὺς ἔκοπτε τὴν κατωποταμίαν.
Ἔθεσεν καὶ ἀποθέσεν τους, κανένα δὲν ἀφῆκε.

(Von Mann zu Mann, heldenmütig, begann er den Kampf.
Die Flügel (des Feindesheeres) schlug er zusammen,
die Mitte wurde aufgerieben.
Bei der süßen Sonne, bei seiner süßen Mutter!
Den ganzen Tag schlug er sie zusammen oben am Fluß,
Die ganze Nacht schlug er sie zusammen unten am Fluß.
Geschlagen, vernichtet hat er sie und keinen ließ er übrig.)

Doch ein Sarazene stiehlt ihm Pferd und Keule. Der Held verfolgt ihn zu Fuß, bewaffnet(!) 44 Meilen, zieht sein Schwert und haut dem Sarazenen die Hand ab. Der Held befiehlt:

V. 99. Ἄμε καὶ ἐσύ, Σαρακηνέ, νὰ πῆς κ' ἐσύ μαντάτο.

(Mach dich auf, Sarazene, damit du Meldung bringst!)

Als der vom Emir der Sarazenen gefangengehaltene Vater des Helden den Rappen sieht, fürchtet er das Schlimmste für seinen Sohn. Freundlich läßt der Emir anfragen, ob er an Essen oder Trinken oder an seinem Gefängnis etwas auszusetzen hätte. Der Vater offenbart sein Leid und der Emir verspricht, den Sohn gefangen herzubringen. Doch vergeblich werden die Truppen herbeigerufen; nur der verstümmelte Sarazene kommt und erzählt mit den gleichen Worten nochmals den mörderischen Kampf. Der Emir läßt den Sohn durch den Vater mit recht groben Schimpfworten warnen. Die Schwalbe ist Briefbote.

V. 171—183. “Εἰπέ τῆς σκύλας τὸν υἱόν, τῆς ἀνομίας τὸ τέκνον,
ὅπου εὖρη Σαρακηνὸν νὰ τὸν ἐλεημονᾶται,
μὴ λάχῃ εἰς τὰς χεῖρας τοὺς καὶ ἐλεημοσύν’ οὐκ ἔχει.”
Καὶ τότε πάλιν τὸ παιδὶν ὠραῖον χαρτίτζιν γράφει
μὲ τὸ πουλὶν τὸ ἔστειλεν, τὸ ὠραῖον χιλιδονάκιν·
“Εἶπετε τὸν αὐθέντη μου καὶ τὸν γλυκύν μου κύρην,
ἕως βλέπω τὰ ὀσπίτια μου διπλομανταλωμένα,
ἕως οὐ βλέπω τὴν μάνναν μου τὰ μαῦρα φορεσμένην,
καὶ ἐβλέπω καὶ τὰ ἀδέλφια μου τὰ μαῦρα φορεμένα,
ὅπου καὶ ἂν εὖρω Σαρακηνὸν τὸ αἷμα τοῦ νὰ πίνω.
Καὶ ἂν με παραμανιώσουσιν, εἰς τὴν Συρίαν νὰ πέσω,
τὰ στενορούμια τῆς Συρίας κεφάλια νὰ γεμίσω,
τὰ ξηρορούμια τῆς Συρίας αἷμα νὰ τὰ γεμίσω.”

(„Sag zum Sohn der Hündin, dem Sohn der Gottlosigkeit:
Wo er einen Sarazenen findet, soll er gnädig mit ihm umgehen,
Damit er nicht in ihre Hände fällt und keine Gnade findet.“
Da schreibt der Knabe wieder ein schönes Briefchen.
Mit dem Vogel schickt er es, der schönen Schwalbe:
„Sagt meinem Herrn, meinem lieben Vater:
Solange ich mein Haus sehe, verrammelt mit doppeltem Riegel,
Solange ich meine Mutter sehe, schwarz gekleidet
Und meine Schwestern sehe, schwarz gekleidet,
Werde ich das Blut jedes Sarazenen trinken, wenn ich ihm begegne.
Wenn sie mich zum Zorn reizen, werde ich in Syrien einfallen.
Die Engpässe Syriens werde ich mit Köpfen füllen.
Die trockenen Bachläufe Syriens werde ich mit Blut füllen.“)

Nach dieser schaurigen Drohung läßt der Emir den Vater frei; er wird gebadet und zur Tafel geladen. Der Emir redet den Vater an:

V. 194—200. „Ἄμε, ἄμε, ὁ Ἄρμούρης μου, ἄμε εἰς τὰ γονικά σου,
καὶ παίδευε καὶ τὸ παιδὶν, γαμπρὸν τὸν θέλω πάρει,
οὐδὲ εἰς τὴν ἀνεψίαν μου, οὐδὲ εἰς τὴν ἐξαδέλφην,
μόνον εἰς τὴν θυγατέρα μου, τὴν ἔχω φῶς καὶ μάτια.
Καὶ παίδευέ το τὸ παιδὶν (. . .)·
ὅπου καὶ ἂν εὖρη Σαρακηνόν, νὰ τὸν ἐλεημονᾶται,
καὶ ἂν λάχῃ κέρδος τίποτες, ἀντάμα νὰ τὸ μοιράζουν
(. . .) καὶ νά’ναι ἀγαπημένοι.,,

(„Auf, auf, mein Armurris, auf in deine Heimat!
Erziehe den Knaben, zum Schwiegersohn möchte ich ihn nehmen,
Nicht für meine Nichte, nicht für meine Kusine,

Allein für meine Tochter, meinen Augenstern.
Erziehe den Knaben (und belehre ihn:)
Wo er einen Sarazenen findet, soll er ihm gnädig sein,
Wenn er irgend einen Gewinn macht,
sollen sie ihn mitsammen teilen.
Sie sollen in Liebe einander zugetan sein.“)

Mit diesen versöhnlichen Worten schließt das Lied. Deutlich durchzuspüren durch das ganze Gedicht ist eine tödliche Feindschaft zwischen Christen und Muselmanen. Wie dieser Kampf freilich aussah, davon ist in der märchenhaften Darstellung nichts mehr greifbar. Eine sozialgeschichtliche Darstellung der byzantinischen Ostgrenze wird mehrere Phasen unterscheiden¹⁵⁾: die Zeit der offenen Grenze, in der die Araber weit ins Innere Kappadokiens vorstießen (bis Anfang 9. Jh.), die Zeit der Organisation und Festigung der Taurusgrenze (9. und Anf. 10. Jh.), die byzantinische Offensive und Ausdehnung der Macht bis weit nach Syrien (10. und Anf. 11. Jh.). Erst die historischen Quellen lassen uns ahnen, daß unser Lied in die zweite Phase gehört. Aus dem Schluß des Liedes könnte man einen ironischen Ton heraushören, die Sehnsucht nach Frieden und Versöhnung. Man hat in der Forschung auf ähnliche Töne im Epos von *Digenis Akritas* hingewiesen wie auch auf die arabische Epik der Zeit¹⁶⁾. Ist aber nicht gerade das Armurislid, in dessen mündlichen Versionen übrigens gerade der irenische Schluß fehlt¹⁷⁾, ein Lied der Feindschaft und des bitteren Hasses? Allein auf Grund der Epen und der Volkslieder wird sich der Historiker nicht zu der weitreichenden Feststellung bereithalten, daß dort an der Ostgrenze Friedenssehnsucht herrschte. Die Ereignisse sprechen eine andere Sprache¹⁸⁾. Die soziale Stellung der Grenzkämpfer bleibt in unserem Lied ganz blaß.

Vielleicht sind andere Volkslieder, die von *Digenis*, dem Grenzkämpfer, sprechen, darüber aufschlußreicher? Von seinen Kämpfen und Heldentaten meldet vor allem ein weitverbreiteter und verzweigter Zyklus vom Tod des Helden¹⁹⁾:

¹⁵⁾ H. Ahrweiler, La frontière et les frontières de Byzance en Orient, in: XIV^e Congrès international des études byzantines, Bukarest 1971, Rapports II, S. 7—19. Dies., L'Asie mineure et les invasions arabes (VII^e—IX^e siècles), jetzt in: *Etudes sur les structures administratives et sociales de Byzance*, London (Variorum Reprints) 1971, Artikel IX. N. Oikonomides, L'organisation de la frontière orientale aux X^e—XI^e siècles et le taktikon de l'Escorial, in: XIV^e Congrès international . . ., op. cit., Rapports II, S. 73—90.

¹⁶⁾ Beck, op. cit., S. 74/5, mit weiterer Literatur.

¹⁷⁾ Siehe Anm. 13 die Zusammenstellung von Lüdeke.

¹⁸⁾ Siehe die Anm. 15 zitierten Arbeiten. Grundlegend: A. Vasiliev—M. Carnard—E. Honigmann, *Byzance et les Arabes*, Bd. I—III, Brüssel 1935—1968. Die immer wieder erneuerten und nie lange eingehaltenen Waffenstillstände und der regelmäßige Gefangenenaustausch spricht nicht gegen die dauernd gereizte Kampf Stimmung an der Ostgrenze. In der späten 3. Phase des Ostkampfes waren natürlich die byzantinischen Beamten darauf bedacht, ihre weit vorgeschobene Grenze durch Provokation des Gegners nicht aufs Spiel zu setzen.

¹⁹⁾ Ich ändere leicht die deutsche Übers. von Th. Kind, *Anthologie neugriechi-*

V. 1—15. Τρίτη γεννήθ' ὁ Διγενής καὶ Τρίτη θά πεθάνη.
 Πιάνει, καλεῖ τοὺς φίλους του καὶ ὄλους τσ' ἀντρειωμένους,
 νά'ρθ' ὁ Μηνᾶς καὶ ὁ Μαυραλῆς, νά'ρθη καὶ ὁ γιὸς τοῦ Δράκου,
 νά'ρθη καὶ ὁ Τρεμαντάχειλος, ποὺ τρέμ' ἡ γῆ καὶ ὁ κόσμος.
 Ἐπῆγαν καὶ τὸν ἠύρανε στὸν κάμπο ξαπλωμένο.
 — “Ποῦ 'σουν ἐσύ, βρὲ Διγενή, καὶ θέλεις νὰ πεθάνης;”
 — “Φᾶτε καὶ πιέτε, φίλοι μου, κ' ἐγὼ σᾶς ἀφηγιέμαι·
 Στῆς Ἀλαμάνας τὸ βουνό, στῆς Ἀραπιᾶς τὸν κάμπο,
 ἐκεῖ ποὺ πέντε δὲν περνοῦν καὶ δέκα δὲν διαβαίνουν,
 περᾶν πενήντα κ' ἑκατὸ καὶ νά'ν'κι ἀρματωμένοι.
 Κ' ἐγ' ὁ μαῦρος ἀπέρασα πεζὸς καὶ ἀρματωμένος.
 Τριακόσι' ἀρκούδια σκότωσα κ' ἐξηνταδυὸ λεοντάρια,
 ἐπέτυχα κ' ἐβάρεσα τὸ στοιχειωμένο ἐλάφι,
 ποὺ 'χε σταυρὸ στὰ κέρατα καὶ ἀστέρι στὸ κεφάλι
 καὶ ἀναμέσα στὰ δίπλατα εἶχε τὴν Παναγία.”

(Dienstags kam Digenis zur Welt und wird auch Dienstags sterben!
 Ruft seine Freunde zu sich her und alle tapfern Männer,
 Und auch Minas und Mavralis und auch den Sohn des Drakos,
 Ruft auch den Tremantacheilos, vor dem die Erde zittert.
 Sie kamen und sie fanden ihn im Feld' am Boden liegend.
 „Was hast du, lieber Digenis, kommt es mit dir zum Sterben?“
 „Eßt meine Freunde, eßt und trinkt und ich will euch erzählen:
 Bei Alamana im Gebirg, im Felde von Arapia,
 Fünf Männer nicht gehn dort hindurch, dort können zehn nicht gehen,
 Doch gingen fünfzig, hundert durch und waren all' in Waffen.
 Und ich, ich Armer, ging auch durch, zu Fuß und wohlbewaffnet.
 Dreihundert Bären tötet' ich und zweiundsechzig Löwen.
 Ich traf und tötete den Hirsch, das gespensterhafte Wesen.
 Ein Kreuz trug er auf dem Geweih und einen Stern am Kopfe.
 Und mitten auf dem Schulterblatt das Bild der heil'gen Jungfrau.“)

Hier ist in den Grundzügen ein „feudaler“ Herr vorgestellt, der seine Gefolgschaft um sich hat, auf die Jagd geht und Abenteuer mit dem Feind besteht. Im zweiten Teil des Digenisepos, dem sog. „Digenisroman“, ist dieser Typ noch viel breiter ausgeführt²⁰). Man hat daraus „den Akriten“ schlechthin zeichnen wollen und diese Grenzkämpfer mit den unabhängigen Feudalherren des Westens verglichen (St. Kyriakides), sie einfach gleichgesetzt mit den byzantinischen Großgrundbesitzern in Kleinasien, den *Melissenoi*, den *Maleinoi* und *Dukas*²¹). So können Volkslied und Epos zu schwerwiegenden sozial-

scher Volkslieder, Leipzig 1861, S. 63. Griech. Text ibidem und in Ἑλληνικά δημοτικὰ τραγούδια, op. cit., S. 36 f. (im hier wiedergegebenen Teil unwesentl. Abweichungen von der Version bei Kind). Vgl. Beck, op. cit., S. 90 (mit Lit.).

²⁰) Vgl. die von A. Jh. Syrkin, Socialno-političeskie idei eposa o digenise, in: *Vizantijskij Vremennik* 20 (1961), S. 133—136, zusammengestellten Belege, die zum überwiegenden Teil dem Digenisroman angehören. Syrkin sagt mit Recht, daß hier ein typischer byz. Magnat geschildert ist (vgl. meine Bemerkungen in: Joannes Kantakuzenos . . ., Wiesbaden 1969, Anm. 27 und 969). Man wird unterscheiden müssen zwischen der Terminologie, die der Redaktor aus seinen eigenen sozialen Vorstellungen im Epos verwertet und den Reminiszenzen aus spätantiken Romanen.

²¹) St. P. Kyriakides, Art. „Akritai“, in: *Μεγάλη ἑλληνική ἐγκυκλοπαιδεία*, 2. Aufl., Bd. 3 (1927), S. 168—172, hier S. 172.

geschichtlichen Fehlinterpretationen führen. Die Forschung hat bisher m. E. die Erscheinungsformen des Grenzkämpfers viel zu wenig differenziert²²⁾. Es gibt die Generäle, die nur zu einzelnen Feldzügen abkommandiert werden. Dann sind dort als „Akriten“ erst in der zweiten Phase des Grenzkampfes festbesoldete Elitetruppen, die vor allem strategisch wichtige Punkte bewachen. „Akriten“ sind auch manchmal nicht ganz kaisertreue Pioniere des Grenzkampfes, wie der Armenier *Melias* am Anfang des 10. Jh.²³⁾. Mit Phantasie kann man sich unter ihnen noch am besten abenteuerfreudige „Feudalherren“ vorstellen. Aber im Grunde wissen wir über sie zu wenig. Und schließlich sind auch die Generäle (Strategen) und andere Militärbeamte „Akriten“, die in der dritten Phase des byzantinischen Grenzkampfes als Beamten das Territorium verwalten und u. a. darauf achten sollen, daß der Gegner auf der anderen Seite der Grenze nicht allzu sehr gereizt wird²⁴⁾. „Akritas“ ist im 12. Jh. auch zum reinen Ehrennamen geworden.

Zu einem weiteren Fehlschluß können einige Volkslieder führen: die Atmosphäre an der byzantinischen Ostgrenze war überwiegend kaiserfeindlich. Man hat in diesen Liedern ein „Klima der Rivalität und Eifersucht“ (*clima di rivalità e di gelosia*) zwischen dem epischen Heroen und dem Kaiser entdeckt²⁵⁾. Auch im *Digenis Akritas*-Epos selbst findet sich ziemlich isoliert eine Szene, in der der Kaiser zu dem berühmten Helden an den Euphrat eilt und dort eine Rede über Rechte und Pflichten des Herrschers zu hören bekommt. Ein Blick auf die kaiserfeindlichen Volkslieder zeigt, wie sehr gerade diese Gruppe aus anderen Liedmotiven zusammengeffickt ist, angereichert mit Sagen — und Märchenmotiven. Hier der Inhalt des hier wichtigsten Volksliedes²⁶⁾: Eine Nonne (andere Version: eine Jüdin) gebiert den *Porphyris* (Name auch *Konstantin*). Am Freitag wird er geboren, am Samstag getauft, am Sonntag beginnt er zu essen: vor Tagesanbruch einen Sack Bohnen, dann schlachtet man für ihn Kühe, 18 Backofen voll Brot werden zubereitet und er ist noch nicht satt. Aber immerhin wird er dadurch zum Helden, der niemanden fürchtet. Der Kaiser, sehr erschrocken, als er davon hört, sendet tausenddreihundert Krieger. Man bindet dem Superhelden Hände und Füße mit dreifachen Ketten, die Augen werden vernäht mit einer dreifachen Seidenschnur.

²²⁾ Die Scheidung auch nicht bei A. Pertusi, *Tra storia e leggenda: akritai e ghâzi sulla frontiera orientale di Bisanzio*, in: XIV^e Congrès... cit., Anm. 15, Rapports II, S. 28—38, mit Lit. u. Quellen.

²³⁾ Zu *Melias*: H. Grégoire, *Notes épigraphiques*, in: *Byzantion* 8 (1933), S. 79—88. G. Ostrogorsky, *La date de composition du livre des thèmes*, in: *Byzantion* 23 (1953), hier S. 39—42. Weitere Lit. zu den armenischen Herren in byz. Diensten: Beck, op. cit., S. 75, Anm. 4.

²⁴⁾ P. Lemerle, *Prolégomènes à une édition critique et commentée des „Conseils et Récits de Kékauménos*. Akad. Royale de Belgique. Classe des lettres des sciences morales et politiques. Mémoires. Tome LIV fasc. 1. Brüssel 1960, S. 81 f.

²⁵⁾ Pertusi, loc. cit., S. 56. P. zieht keine ausdrücklichen historischen Folgerungen.

²⁶⁾ Drei Versionen in *Ἑλληνικά δημοτικά τραγούδια*, S. 54—58. Beck, op. cit., S. 60 f.

Doch der Held rührt sich nur, da ist er wieder frei. Dann beginnt das große Aufräumen: rechts tausend, links zweitausend werden niedergemäht. Nur ein ganz Standhafter bleibt übrig. Ein Fußtritt genügt und dem Gegner schwinden die Sinne. Das Lied ist deutlich mehr ein Forschungsobjekt für den Volkspychologen als für den Historiker. Bei der Haltung des Kaisers kommt hinzu, daß hier uralte Sagenmotive von der Verfolgung des Rivalen durch den regierenden Herrscher eine Rolle spielen (*Moses, Buddha, Jesus, Augustus!*). Man hat vermutet, daß in der erwähnten Kaiserszene des Epos auf irgendwelche Kämpfe kleinasiatischer Generäle mit dem Kaiser angespielt wird²⁷). Doch alles bleibt vage, blasse Erinnerung. Die historische Realität verschwimmt. Um zu einem klaren, historischen Bild zu kommen, dürfen wir rückblickend nicht einfach das kleinasiatische Hinterland, das dem Kaiser in keinem Jahrhundert sicher war, mit der Ostgrenze gleichsetzen. Dann erscheint auch die Grenze weit weniger kaiserfeindlich. Die große Revolte der Generäle aus der älteren Linie der Dukasfamilie am Anfang des 10. Jh.s bleibt eine Ausnahmeerscheinung und hängt zudem mit innerpolitischen Kämpfen in der Hauptstadt zusammen²⁸). Die langdauernde national-religiöse Bewegung der sog. Paulikianer gegen Byzanz ist ein Sonderproblem. Diese byzanzfeindlichen Volksgruppen werden erst durch die Expansion des Reiches in der zweiten Phase des Ostkampfes zum innerpolitischen Problem²⁹). Die Forschung, vor allem H. Grégoire, hat verständlicherweise die kaiserfeindlichen Tendenzen im Epos und Volkslied auf die Paulikianer und den Dukasaufstand zurückführen wollen. Die Ergebnisse bleiben unsicher. Für die Sozialgeschichte im Grenzgebiet ist nichts gewonnen.

Einige Volkslieder können den Grenzkämpfer *Digenis* nicht recht von einer wichtigen sozial labilen Gruppe an der byzantinischen Grenze unterscheiden, den sog. Apelaten. Aus den spärlichen Quellen (ich zähle nur 7 eindeutige Belege) zu schließen, ist diese Bevölkerungsschicht unter den räuberischen Nomaden zu suchen, die die kluge byzantinische Militärverwaltung in der zweiten Phase des Grenzkampfes als eine Art Hilfstruppe in die Verteidigung mit einbezogen hat³⁰). Im Epos von *Digenis*, dem Grenzkämpfer, könnte man

²⁷) Beck, op. cit., S. 95.

²⁸) Zu *Andronikos* und *Konstantinos „Doux“* zusammenfassend mit Lit.: D. I. Polemis, *The Doukai*, London 1968, S. 16—25.

²⁹) Ältere Lit. über die Paulikianer bei G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, München, 3. Auflage, 1963, S. 177, Anm. 6. N. G. Garsoian, *The Paulician Heresy*, Paris 1967 (Publications in near and middle east studies. Columbia University Ser. A, VI). Die griech. Quellen ediert mit franz. Übersetzung in: *Travaux et Mémoires* 4, Paris: Centre de Recherche d'histoire et civilisation Byzantines, 1970, S. 1—227.

³⁰) K. M. Karamanos, Art. „Apelates“ in: *Μεγάλη ελληνική εγκυκλοπαιδεία*, 2. Aufl., Bd. 5 (1928), S. 90. Die Suidastelle ad „pelates“ hat m. E. mit den Apelaten nichts zu tun. In den von S. Lampros edierten Werken des *Michael Choniates* *Μιχαήλ Ἀκομινάτου του υονιάτου τὰ σοζομένα*, B', Athen 1880) finde ich nur einen Beleg 30). Äußerst wichtig für den Bedeutungswandel von „apelates“ ist die Synesiosbriefstelle (Br. 131 = Migne *Patrologia Graeca* 66 Sp. 1516 D) und die bei Reiske, Kom-

vielleicht schon Spuren von der „Befriedung“ dieser Gruppe finden. Denn die Apelaten sind nicht als Räuber gebrandmarkt³¹⁾. In einer Szene verbrüdert sich *Digenis* sogar selbst beinahe mit den Apelaten. Er geht auch auf Brautraub aus. An anderen Stellen bekämpft er die Apelaten als seine eigentliche Aufgabe. Diese Unsicherheit, die vielleicht noch durch eine genauere Schichtenanalyse geklärt werden wird, macht schon beim *Digenisepos* selbst eine historische Auswertung m. E. ziemlich unmöglich. In den Volksliedern, in denen übrigens der Ausdruck „apelates“ — so viel ich sehe — nicht vorkommt, sind die Konturen vollständig verwischt. Auch in einem auf Zypern überlieferten Volkslied betätigt sich *Digenis* als Brauträuber. In einem anderen Zyklus³²⁾ wird er nicht zur Hochzeit eingeladen „wegen der Schlechtigkeit seiner Gesinnung“. Mit einer selbstgebastelten Laute, die er mit Saiten aus Schlangenhaut bespannt, kommt er als ungebetener Gast doch. Die Braut beschenkt ihn reich. Hier ist der Grenzkämpfer zum sozial Deklassierten geworden.

An diesen Beispielen, die mir für die Fragestellung dieses Aufsatzes am wichtigsten erschienen sind, dürfte klar hervorgehen, wie wenig die griechischen Volkslieder als Quelle für die sozialen Verhältnisse an der byzantinischen Ostgrenze brauchbar sind, ja daß sie teilweise sogar zu Fehlinterpretationen Anlaß geben können. Mit diesem negativen Ergebnis soll keineswegs die große sprachgeschichtliche, psychologische und religionsgeschichtliche Bedeutung dieser Lieder herabgesetzt werden.

II. Die griechische Volkskunde als Quelle für die Sozialstruktur des byzantinischen Dorfes

Die zeitgenössischen Quellen für unsere Kenntnis der Sozialstruktur des byzantinischen Dorfes fließen sehr spärlich³³⁾. Einige Einzelheiten, z. B. eine gewisse dörfliche Selbstverwaltung, lassen sich aus einer wohl privaten Sammlung von bäuerlichen Rechtsatzungen aus dem 7. oder Anfang des 8. Jh.s

mentar zu Constantini Porphyrogeniti de ceremoniis II, 820 (Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae, Bonn 1830) zitierte glossa nomica des Labbeus. Die Artikel von Vees und Polites im *Λεξικὸν ἐγκυκλοπαιδικόν* waren mir nicht zugänglich.

³¹⁾ Darauf hat Syrkin, loc. cit., S. 139, Anm. 55, mit Recht hingewiesen. Wenn die Apelaten im Epos als feige gescholten werden, dann nur, um den Helden hervorzuheben — meint Syrkin, S. 138, mit Recht.

³²⁾ Griech. Text: *Ἑλληνικά τραγούδια*, op. cit., S. 17, mit zwei anderen Versionen.

³³⁾ R. Rouillard, *La vie rurale dans l'empire byzantin*, Paris 1953. Gorod i derevnija v vizantii v IV.—XII. vv. von N. V. Pigulevskaja, E. E. Lipšic, M. J. Sjužjumov, A. P. Každan, in: *Actes du XII^e Congrès international d'études Byzantines*, Belgrad 1963, S. 1—44, mit den Bemerkungen von P. Lemerle, P. Charanis und D. Angelov, S. 275—298. A. P. Každan, *Derevnija i gorod v Vizantii IX—X vv.* Moskau 1960. G. Ostrogorkij, *Quelques problèmes d'histoire de la paysannerie Byzantine*, Brüssel (Corpus Bruxellense Historiae Byzantinae. Subsidia II) 1956.

herauslesen³⁴). Dann sind fast ausschließlich Heiligenleben unsere noch lange nicht voll ausgeschöpfte Quelle³⁵), sieht man von der kaiserlichen Gesetzgebung ab, die die Bauern vor finanzkräftigen Grundbesitzern, den „Mächtigen“, zu schützen sucht. Erst im 11. Jh. beginnt eine immer reicher werdende Urkundenüberlieferung, leider — ähnlich wie im Westen — fast ausschließlich aus Klosterarchiven. Unter den byzantinischen Urkunden sind das Urkundenbuch des Lembiotissaklosters bei Smyrna im westlichen Kleinasien mit Abschriften von Urkunden aus dem 13. Jh.³⁶) und die sog. „Praktika“, d. h. aus fiskalischen Gründen amtlich angefertigte Besitzverzeichnisse mit Aufzählung der abhängigen Bauern³⁷), die wichtigsten Quellen. Leider läßt sich aus dieser Überlieferung ein farbiges, wirklich lebendiges Bild des dörflichen Alltags nur sehr lückenhaft zeichnen. Bietet sich hier nicht das Leben in einem heutigen griechischen Dorf als Hilfsquelle an, einem Leben, das allem Anschein nach Kontinuität zum Mittelalter aufweist, wie Sprachgebrauch, Sitten und Gerät deutlich vor Augen führen³⁸)?

Um aber dieses Dorfleben im heutigen Griechenland für die byzantinische Sozialgeschichte verwertbar zu machen, müssen einige Vorfragen geklärt werden. Natürlich sind gewisse soziale Erscheinungen, die mit der Entwicklung des 20. Jh.s zusammenhängen, von vornherein auszuklammern. Dazu gehört die seit dem ersten Weltkrieg einsetzende erschreckende Landflucht, die in einst überbevölkerten Dörfern plötzlich Arbeitermangel entstehen läßt. Es wäre äußerst gewagt, wollte man Parallelen zum Arbeitermangel in den Dörfern im späten Byzanz ziehen, der ohne Zweifel vorhanden war. Die modernen Landmaschinen führen zu sozialen Strukturveränderungen (Gemein-

³⁴) J. Karayannopoulos, Entstehung und Bedeutung des Nomos Georgikos, in: *Byzantinische Zeitschrift* 51 (1958), S. 357—373, mit weiterer Lit. Den Stand der Diskussion um den Nomos Georgikos gibt klar wieder: P. Lemerle, Esquisse pour une histoire agraire de Byzance: les sources et les problemes, in: *Revue historique*, 82. Jhg., tom. 219 (1958), hier S. 49—65. G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates, München, 2. Aufl. 1963, S. 113 f. (mit kritischem Überblick über die Lit.). Forschungsbericht bei: Z. V. Udalcova, Sovetskoe Vizantinovedenie za 50 let, Moskau 1969, S. 83—96; 178—194.

³⁵) L. Bréhier, Les populations rurales au IX^e siècle d'après l'hagiographie byzantine, in: *Byzantion* 1 (1924), S. 177—190. A. P. Rudakov, Očerki Vizantijskoj kultury po dannym grečeskoj agiografij, Moskau 1917 (Neudruck in: *Variorum Reprints*, London 1970), Kap. VII: „Die byzantinische Provinz.“

³⁶) Grundlegend mit älterer Lit. zum Lembiotissakloster: H. Ahrweiler, L'histoire et la géographie de la region de Smyrne entre les deux occupations turques (1081—1317) particulièrement au XIII^e siècle, in: *Travaux et Mémoires* 1, Paris 1965, S. 1—202.

³⁷) Zu den Praktika zuletzt O. Mazal, Die Praktika des Athosklosters Xeropotamu. Ein Beitrag zur byzantinischen Wirtschaftsgeschichte des 14. Jh.s, in: *Jahrbuch der Österr. byz. Gesellschaft* 17 (1968), S. 85—116, mit älterer Lit. (Ostrogorskij, Dölger, Jakoby). G. Ostrogorsky, Drei Praktika weltlicher Grundbesitzer aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: *Zbornik radova Vizantološkog instituta* 14/15 (1973), S. 81—101.

³⁸) Reiche Belege bei Koukoules, op. cit., Bd. V, die Kap. über den Ackerbau, Weinbau, Bienenzucht und Hirtenleben, S. 245 ff.

schaftsbesitz!), die nicht aus der Geschichte erklärbar sind. Das moderne Schulsystem, die Fabrikarbeit auch für Mädchen schafft neue Möglichkeiten für soziale Mobilität und ist geeignet, die sozialen Gruppierungen in den Dörfern zu verändern und die Stellung der Frau zu verwandeln³⁹). Sehen wir von diesen modernen Veränderungen ab, so bleibt die schwerwiegende Frage: hat die rund vierhundert Jahre dauernde Fremdherrschaft der Türken und in bestimmten Gebieten zu Beginn der Neuzeit auch der Venezianer nicht die sozialen Verhältnisse auf dem Land verändert? Nach dem bisherigen Stand der Forschung ist auf diese Frage m. E. keine eindeutige Antwort zu geben⁴⁰).

³⁹) Zur Landflucht: St. Damianakos—V. Foundoukou, Analyse démographique de la structure des âges de la population du village de Greveniti (1961), in: Contribution to mediterranean sociology. Mediterranean rural communities and social change. (Acts of the mediterranean sociological conference Athens July 1963.) Paris 1968, hier S. 127—140. Chr. Evelpidis, L'exode rural en Grèce, loc. cit., S. 201—205. C. Moustaka, Attitudes towards migration, loc. cit., S. 208—214. Die Statistiken von D. G. Tsaousis, 'Η μορφολογία τῆς νεοελληνικῆς κοινωνίας [Morphologie der neugriechischen Gesellschaft], Athen 1971, sind mir z. Z. nicht zugänglich.

Über die weibl. Fabrikarbeiterinnen in Megara (moralische und wirtsch. Stellung): I. Lambiri, Social change in a Greek country town, Athen (Center of planning and economic research, 13. Research Monograph series) 1965. Anne Wood-Ritsakis, An analysis of the health and welfare services in Greece. Athen (Center of planning and economic research. Special studies ser. B. 1) 1970. Immer noch fehlt weibliches Pflegepersonal.

⁴⁰) E. Hösch, Geschichte der Balkanländer, Stuttgart (Urban Bücher 112) 1968, S. 85: „Es gehört zu den Eigentümlichkeiten in der Herrschaftsordnung der Osmanen, daß sie eine absolutistische und streng militaristische Regierungsform mit einer weitgehenden Kultur- und Verwaltungsautonomie der unterworfenen Bevölkerung zu einem funktionierenden Ganzen zu verbinden wußten.“ Ders., Literaturbericht über die Geschichte Neugriechenland 1453—1945. Veröffentlichungen 1945—1970, in: *Historische Zeitschrift*, Sonderheft 5 (1973), S. 459 f.: „Der Auf- und Ausbau lokaler Selbstverwaltungsorgane ist im Rahmen des islamischen Fremdenrechts der unterworfenen Bevölkerung zugestanden worden. Wünschenswert wäre eine noch stärkere Aufschließung dieses reichhaltigen Materials verschiedenster Provenienz nach sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten...“ Anm. 161: Beispiele aus der Entwicklung der Kommunen vor allem im 19. Jh. Schon Friedrich Thiersch, der „Praeceptor Bavariae“ (De l'état actuel de la Grèce et des moyens d'arriver à sa restauration, I. Leipzig 1833, S. 217) betont, daß die türkische Herrschaft im Grunde die Kultur- und Sozialordnung nicht verändert hat. Diesem Urteil steht das dunkle Bild entgegen, das A. Vakalopoulos, 'Ιστορία τοῦ νέου ἑλληνισμοῦ, op. cit., Bd. 2, 1, Thessalonike 1964, Kap. A, entwirft (Die Lage der christl. Raja, besonders der Bauern, in den von den Türken besetzten Ländern), S. 9—61. Sind die Fälle von Unterdrückung der Bevölkerung Ausnahme? Z. B. wäre genau zu untersuchen, inwieweit das stark degradierende *ius primae noctis* praktiziert wurde (Vakalopoulos, a.a.O., S. 28, Anm. 1, stützt sich nur auf das Buch von Lamprides). Das Steuersystem war gegenüber byzan. Zeit eher leichter als schwerer (vgl. K. D. Tsopotou, Γῆ καὶ γεωργοὶ τῆς Θεσσαλίας κατὰ τὴν Τουρκοκρατίαν [Land und Bauern in Thessalien während der Türkenherrschaft], Volos 1912, S. 96 f. Vor allem harren die vielen „Kadiregister“, von denen H. W. Duda (Hrsg.), Die Protokollbücher des Kadiamtes Sofia, München 1960, erst ein Spezimen herausgegeben hat, der Untersuchung und Edition. Sie spiegeln die Rechtsprechung in den einzelnen türkischen Provinzen wider. Wie mir Dozent *Mumcu* (Ankara) mündlich mitteilte, hat man mit einer verschieden ausge-

Von feudalen Abhängigkeitsverhältnissen ist nach der Bauernbefreiung im 19. Jh. natürlich nichts mehr spürbar. In dem halben Jahrtausend, das zwischen unserer Zeit und der byzantinischen Herrschaft in Griechenland liegt, ist mit starken Bevölkerungsverschiebungen zu rechnen. Auf der Insel Ios (südl. Kykladen) etwa wurde durch einen Pirateneinfall 1558 jedes Leben auf der Insel ausgelöscht. Sie wurde dann von Albanern aus der Peloponnes neu besiedelt⁴¹). Die Einwohner von Margariti, einem Dorf in Epirus, das B. Kayser eindringlich untersucht hat⁴²), sind in einer spontanen Landnahme erst nach 1944 aus der übrigen Gegend hinzugezogen, nachdem die deutsch- und italienfreundlichen Türken vertrieben worden waren. In einem solchen Dorf hat sich, wie Kayser feststellt, kein echtes Gemeinschaftsleben entwickeln können. Die Bevölkerung ist instabil. Vor allem der große Flüchtlingsstrom aus Kleinasien 1920 hat zu vielen dörflichen Neugründungen mit neuen sozialen Charakteristika geführt. I. T. Sanders schreibt in seinem Buch, *Rainbow in the rock. The people of Rural Greece*, Cambridge 1962, dem einzigen umfassenden Vergleich der Sozialstruktur des griechischen Dorfes, S. 19: „The women of refugee villages of Macedonia, for example, have more independence of decision than do those of nonrefugee villages...“ Es ist verlockend, aus diesen Einflüssen der kleinasiatischen griechischen Dorfbevölkerung auf eine soziale Sonderentwicklung der ehemaligen Griechensiedlungen in Kleinasien zu schließen. Entsprechende Spezialuntersuchungen habe ich leider nicht gefunden⁴³). Auffällig ist z. B., daß gerade die kleinasiatischen Zuwanderer in Kreta eine verbesserte Methode im Fruchtwechsel mitgebracht haben. Sanders hat auch mit Recht auf die verschiedenen klimatischen und geographischen Verhältnisse hingewiesen, die zu Verschiedenheiten in der dörflichen Sozialstruktur führen können. Solche territoriale Verschiedenheiten, die auch sozial wichtig sind, haben vor allem die Rechtshistoriker in Fülle beobachtet⁴⁴). So

prägten Turkisierung in den verschiedenen Gegenden des türkischen Reiches zu rechnen. Sie scheint in den Gebieten, die ungefähr dem heutigen Staatsgebiet Griechenlands entsprechen, am wenigsten weit fortgeschritten zu sein. G. Giannakakes, 'Ο ἑλληνισμὸς τῆς Θράκης κατὰ τὴν ἐποχὴν τῆς τουρκοκρατίας [Das Griechentum Thrakiens in der Zeit der Türkenherrschaft], in: *Thrakika* 29 (1958), S. 5—288, beschreibt die schweren Verfolgungen bis 1650; dann bessern sich die Verhältnisse. G. geht auf die Verhältnisse in den Dörfern nicht ein. Zu Venedig: F. Thiriet, *La Romanie vénétienne au moyen age*, Paris 1959, S. 259. D. Jacoby, *La féodalité en Grèce médiévale*, Paris (École pratique des hautes études VI^e section. Documents et recherches X) 1971, S. 295 f.

⁴¹) Othonaios, op. cit., S. 96 ff.

⁴²) B. Kayser u. a., Margariti. Village d'Épire. Athen: Centre des Sciences Sociales d'Athènes 1964.

⁴³) Eine Ausnahme macht X. X. Akoglous, 'Απὸ τῆ ζωὴ τοῦ Πόντου. Λαογραφικὰ Κοτύρων [Aus dem Leben in Pontos. Volkskunde von Kotyoron], Athen 1939. Er geht S. 180 f. auf Heiraten zwischen arm und reich und auf die geringe Rolle der Liebe bei Verlobungen ein, zieht aber keine Vergleiche.

⁴⁴) Siehe die Συλλογὴ τοπικῶν ἑλληνικῶν ἐθίμων [Sammlung der örtlichen griechischen Gebräuche] bei J. et P. Zepos, *Ius-Graecoromanum VIII*, Athen 1931. Lite-

wird z. B. in bestimmten Orten die Mitgift nur in reichen Familien ausgetauscht, in anderen wiederum werden auch die männlichen Glieder der Familie bedacht. Die Verfügungsgewalt der Witwen nach dem Tod des Mannes ist unterschiedlich geregelt. Nur fragt es sich, ob diese Rechtsunterschiede bis in byzantinische Zeit zurückreichen. Da in dieser Zeit die Quellen zu dürftig sind, wird der Historiker mit Folgerungen sehr zurückhaltend sein müssen.

Aus allen diesen Überlegungen ergibt sich, daß der Byzantinist m. E. durchaus berechtigt ist, die allgemeinen Züge der dörflichen Sozialstruktur im heutigen Griechenland, sozusagen die „Atmosphäre“, auf die byzantinische Zeit mit Vorsicht zurückzuprojezieren. Leider sind dafür gerade von seiten der griechischen Volkskundeforschung viel zu wenig Vorarbeiten geleistet worden, obwohl — wie oben erwähnt — die moderne Laographie auch das „Gemeinschaftsleben“ mit einbezieht. Die meisten älteren Arbeiten über „mein Dorf“, oft von Volksschullehrern geschrieben, gehen zwar den Sitten, Liedern und Erzählungen ihrer Dörfer mit Liebe nach, bringen aber sozialkritische Beobachtungen nur ganz am Rande oder überhaupt nicht. Auch bei neueren Arbeiten aus griechischer Feder muß man solche Bemerkungen mit Mühe zusammensuchen⁴⁵⁾. So berichtet K. M. Kalybe über das Dorf Kymi in Euböa⁴⁶⁾ interessant über den dort herrschenden Konservatismus, der jeden Fortschritt hemmt, über das dörfliche Ehrengericht, das sogar den Ausschluß aus der Dorfgemeinschaft beschließen kann, und über harmlosen Aberglauben. Pharmakides erwähnt aus Zypern⁴⁷⁾ die durchaus nicht harmlose Verzauberung von Rinderherden mit Hilfe der Haare. Solche Zaubereien vergiften das dörfliche Zusammenleben erheblich, säen Mißtrauen und Haß — ein Umstand, der m. E. bisher in den Arbeiten über Zauberei und Magie zu wenig berücksichtigt wurde. Kann es ohne schlimme Auswirkungen auf das Gemeinschaftsleben bleiben, wenn verkleidete Frauen von Tür zu Tür gehen, um in bestimmten Häusern das Glück zu stehlen? Dies berichtet D. A. Petropoulos in seiner

ratur zum „konkurrierenden Nebeneinander“ osmanischer, römisch-byzantinischer und gewohnheitsrechtlicher Normen in dem in Anm. 40 zitierten Literaturbericht über die Geschichte Neugriechenlands von E. Hösch, hier S. 462, Anm. 170.

⁴⁵⁾ Da während meines Aufenthalts in Athen die Gennadios-Bibliothek geschlossen war, konnte ich nicht einsehen: D. Sakkas, *Κοινωνιογράφημα Μεγάρων* (Γεωγραφικά, ιστορικά και λαογραφικά στοιχεία αὐτῶν) [Die sozialen Verhältnisse in Megara. Geographische, historische und volkskundliche Grundlagen], Athen 1966. St. Mylonakos, *Τὸ Δάφνη τῆς Σπάρτης καὶ τὰ γύρω χωρία* (ἱστοριογραφική-κοινωνιογραφική καὶ λαογραφική μελέτη) [Daphni bei Sparta und die umliegenden Dörfer. Eine historisch-soziale und volkskundliche Studie], Athen 1966. N. Phlouras, *Βυζικιωτικά ἦτοι τὸ Βυζίκιον τῆς Γορτυνίας*, 3. *Λαογραφία* [Vyzikiotika — Vyzikion bei Gortyn. 3. Volkskunde], Athen 1963, 528 S., A. Phloraki, *Τῆνος. Λαϊκὸς πολιτισμὸς* [Tinos. Volkskultur], Athen 1971, 732 S.

⁴⁶⁾ K. M. Kalybe, *Λαογραφικὰ Κύμης Εὐβοίας* [Volkskunde von Kyme auf Euböia], Athen 1938, S. 75 f.

⁴⁷⁾ X. P. Pharmakides, *Κυπριακὴ λαογραφία* [Volkskunde Zyperns]. Lemesos 1938, S. 120.

Monographie über das thrakische Dorf Skopos⁴⁸). Auch Petropoulos ist dem Dorfrichter (krites) begegnet, der in Erbschaftssachen (Verkauf, Verteilung) eingeschaltet wird. Leider bringt auch Petropoulos in seiner vorzüglichen Beschreibung der Sitten und Gebräuche keine sozialgeschichtliche Auswertung. Anders Chr. Giannopoulos⁴⁹), der in seiner Beschreibung eines Dorfes an der oberen Marica auch ein — leider zu kurzes — Kapitel über „Beziehungen der Bewohner zueinander“ hinzufügt. Die Bedeutung der Familie wird hervorgehoben, die häufigen Streitigkeiten zwischen Nachbarn. Leider schweigt Giannopoulos über die dörfliche Selbstverwaltung, die Beziehung von Mann und Frau und die Stellung der unverheirateten Mädchen.

Die m. E. besten Analysen der sozialen Verhältnisse in griechischen Dörfern stammen nicht aus griechischer Feder. Allen voran steht das feinfühliges Buch von Frau E. Friedl⁵⁰), die ausdrücklich nur das menschliche Leben und seine Veränderungen in einem bäuerlichen griechischen „Normaldorf“ abseits von Hauptstraße und Fremdenverkehr schildern will. Sie hat dazu Vasilika im nördlichen Bötien gewählt. Sie beobachtet die zentrale Rolle der Familie, Bauer und Bäuerin bei der Feldarbeit, die Gefahr der Bodenzersplitterung durch die Mitgift, die heute als Last empfunden wird, den Konservatismus, den „covert mutual dislike“ zwischen den Geschlechtern und viele andere Züge mehr. Hat Friedl bedauert, daß ein Urteil, wonach ihre Beobachtungen auch für andere griechische Dörfer gelten, nur „on the level of impressions“ bleibt, so hat I. T. Sanders in seinem bereits erwähnten Buch, teilweise auf ungedrucktem Material von Entwicklungshelfern und anderen Experten beruhend, eine vergleichende Analyse der dörflichen Sozialstruktur versucht. Mit Engagement und Sachkenntnis hat sich J. K. Campbell in das soziale Leben der griechischen Hirtenfamilien im unwirtlichen Bergland nördlich von Jannina eingefühlt⁵¹). Campbell betont die zentrale Stellung der Familie, hier der Großfamilie, die Rivalitäten untereinander, die Abwertung des „dämonischen“ weiblichen Geschlechts, die Unterordnung der Frau unter den Mann, die „submits herself completely to her husband because she accepts her position as part of a natural and inevitable order. Her sex is part of her fate“ (S. 153). Auch Arbeiten, die mehr auf eine geographische Analyse ausgerichtet sind, wie der Aufsatz von de Vooy und C. Piket über vier Dörfer auf der Pelopon-

⁴⁸) D. A. Petropoulos, Λαογραφικά Σκοποῦ Ἀνατ. Θράκης [Volkskunde von Skopos in Ostthrakien], in: *Archeion Thrakikou laographikou kai glossikou thesaurou* 5 (1938/9), S. 145—229, hier S. 159 und 168.

⁴⁹) Chr. Giannopoulos, Τὸ Πράγγιον τοῦ Νοτίου Ἑβρου. Κοινωνιογραφικὴ καὶ λαογραφικὴ μελέτη. [Prangion am südl. Hebros. Eine soziologische und volkskundliche Studie], in: *Archeion tou Thrakikou laographikou kai glossikou thesaurou* 30 (1964), S. 345—408, hier S. 363 ff.

⁵⁰) E. Friedl, *Vasilika. A village in modern Greece*. New York 1965.

⁵¹) J. K. Campbell, *Honour, family and patronage. A study of institutions and moral values in a greek mountain community*, Oxford 1964.

nes⁵²⁾ und das Buch von G. Burgel über Robia im südlichen Mittelkreta⁵³⁾ enthalten wichtige Beobachtungen. De Vooy's betont den „extremen Individualismus“ der Dorfbewohner und die Bedeutung der Mitgift. Andererseits beobachtet A. Karanastases, „daß der Geist der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Hilfe bei den Bauern von Kos sehr ausgeprägt ist“⁵⁴⁾. Burgel geht auf die soziale Schichtung näher ein, von der Sanders ein vielseitiges Bild zeichnet. Nach Burgel ist den Dorfbewohnern die soziale Differenzierung nur unzureichend bewußt: „Ils parlent évidemment de riches, de pauvres, mais on arrive mal à saisir les réalités qui recouvrent ces termes à leurs yeux“ (S. 62). Der Verfasser kommt übrigens zu dem erschütternden Ergebnis, das unser Thema an sich nur am Rande berührt, daß nur ein Bruchteil der Bevölkerung (24,7 %) soviel Besitz hat, daß er davon leben kann.

Damit sind die mir bekannten wichtigsten Arbeiten für die soziale Analyse des griechischen Dorfes aufgezählt. Den Historiker interessieren außerdem noch die verstreuten Bemerkungen und Eindrücke europäischer Reisender in früheren Jahrhunderten, also zu einer Zeit, in der die Neuzeit noch nicht begonnen hat, die sozialen Verhältnisse grundlegend zu wandeln. Es würde sich lohnen, alle Reiseberichte daraufhin nochmals systematisch durchzusehen⁵⁵⁾. Z. B. macht F. Thiersch 1835⁵⁶⁾ die aufschlußreiche Bemerkung: „Tout y reste encore dans l'état de la société patriarcale, bien des siècles sont passés sans y avoir seulement touché.“ Erst vor wenigen Jahren hat die Forscherin M. Mirasgeze⁵⁷⁾ begonnen, die Volksdichtung für die Sozialgeschichte auszuwerten. Aus den sog. „Nanurismata“, den Wiegenliedern — alle aus nachbyzantinischer Zeit —, tritt in den oft märchenhaften Wünschen der Mutter immer wieder der wichtigste Wunsch hervor: die „gute Partie“ und damit der Wunsch nach sozialem Aufstieg. Die unselbständige Stellung der unverheirateten Mädchen zeigen manche Volkslieder ebenso deutlich wie die Bedeutung der

⁵²⁾ A. C. de Vooy's—J. J. C. Picket, A geographical analysis of two villages in the Peloponnesos, in: *Tijdschrift van het Koninklijk Nederlandsch Aardijkskundig Genootschap*, 2. Reihe LXXV (1958), Amsterdam, S. 30—55.

⁵³⁾ G. Burgel, Robia. Étude géographique d'un village Crétoise. Athen: Centre des sciences sociales d'Athènes 1965.

⁵⁴⁾ A. M. Karanastases, Οι ζευγάδες της Κώ [Die Bauern auf Kos], in: *Laographia* 14 (1952), S. 201—303, hier S. 258.

⁵⁵⁾ Siehe die Übersicht von K. Simopoulos, *Ξένοι ταξιδιώτες στην Ελλάδα* (333 p. Chr.—1700) [Ausländische Reisende in Griechenland], Athen 1970. M. Wegner, *Land der Griechen*, Berlin, 3. Aufl. 1955. J. M. Paton, *Chapters on Medieval and Renaissance. Visitors to Greek Lands*, Princeton 1951.

⁵⁶⁾ F. Thiersch, siehe Anm. 40, S. 304. Die „Gesammelten Notizen über Industrie und Landwirtschaft im Königreiche Griechenland“ von Ritter Friedrich v. Zentner, Mannheim 1860, enthalten keine Aufzeichnungen über die dörf. Sozialstruktur.

⁵⁷⁾ M. D. Mirasgeze, *Έρευνα στη δημοτική μας ποίηση. Α. 'Ο γάμος* [Forschungen zu unserer Volksdichtung. I. Die Heirat], Athen 1965. Die Dissertation derselben Autorin (unter dem Namen Kyriazopoulos) mit dem Titel „La femme dans la chanson populaire Grecque“, Paris 1950, war mir nicht zugänglich.

Mitgift. Im kyprischen Lied von Konstantas verläßt der Jüngling die Verlobte, weil er im Ehevertrag betrogen wurde.

In welchen konkreten Punkten bereichert also die moderne griechische Volkskunde unsere Kenntnis von der Sozialstruktur des byzantinischen Dorfes?

1. Schon die rein äußerliche, bedrückend enge Atmosphäre und mühevollen Lebensbedingungen eines abgelegenen griechischen Dorfes mit seinem engen Gassengewinkel, den kleinen Bauernhäusern mit einer einzigen Stube, in der sich das ganze Leben abspielt, dürfte der Atmosphäre in einem byzantinischen Dorf noch sehr nahe kommen.

2. Der heutige „Bürgermeister“ eines abgelegenen griechischen Dorfes, der das Wohlergehen der „xeni“, der Fremden, überwacht und dem die übrigen Dorfbewohner durchaus Achtung und Gehorsam zollen, sowie die „Richter“ und Ältesten geben ein Bild von der dörflichen Selbstverwaltung in Byzanz, von der uns die mittelalterlichen Quellen so wenig berichten. Die Kompetenzen dieser dörflichen Selbstverwaltung dürften wie heute von der Verteilung von Weideland über ein Ehrengericht bis hin zur Schlichtung von Erbstreitigkeiten gereicht haben.

3. Bis in neueste Zeit hat das System der Mitgift eine soziale Mobilität in der dörflichen Gemeinschaft erschwert, wirkte aber auch als soziale Sicherung. Eine ähnliche Auswirkung ist für das byzantinische Dorf anzunehmen; die Mitgift wird ja in den Urkunden immer wieder erwähnt.

4. Wie das moderne griechische Dorf hat ähnlich sicher auch das byzantinische Dorf reiche soziale Abstufungen von den Honorationen, z. B. dem rechtskundigen Dorfnotar und dem landwirtschaftltreibenden Priester bis hin zum „outlaw“ gekannt.

5. Sicher ist anzunehmen, daß sich die zentrale Rolle der Familie in den vergangenen Jahrhunderten nicht wesentlich verändert hat. Diese von der Kirche geförderte Institution ist bewahrendes, sicherndes Element für den einzelnen, ist aber auch Sprengkörper in einer Dorfgemeinschaft, wenn die Sonderinteressen der Familien in Konflikt geraten.

6. Dabei lehrt uns als sechsten Aspekt die griechische Volkskunde, die Äußerungen der Byzantiner über die Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechtes genauer und differenzierter zu beurteilen. Das moderne griechische Dorfleben zeigt eindeutig, welche zentrale Rolle die Frau im Dorfleben spielt, mag sie auch in byzantinischer Zeit und manchmal heute noch sich nur verhüllt und selten auf den Dorfgassen gezeigt haben. Die Frau ist eine wichtige Arbeitskraft auf den Feldern, nicht nur im Haus damals wie in unseren Tagen. Deshalb ist auch Kraft und Schönheit des Mädchens eine Mitgift, die bei der Heirat in Rechnung gezogen wird. Die unbestrittene Stellung der Frau im Haus gibt ihr eine Art „Vetorecht“, wie Sanders aus dem Munde des Sekretärs einer dörflichen Lokalverwaltung erfährt⁵⁸⁾. Dadurch, daß die Frau die

⁵⁸⁾ I. T. Sanders, *Rainbow in the rock. The people of rural Greece*, Cambridge 1962, S. 152.

Kinder aufzieht, ist sie nicht nur für häusliche Disziplin und Sitte verantwortlich, sie bestimmt auch mit die Wahl der künftigen Schwiegersöhne und -töchter. Daher der Stoßseufzer eines Mädchens⁵⁹):

Ἡ μάνα σου κι' ἡ μάνα μου στ' ἄλώνια κουεντιάζαν,
Θέ μου, νὰ λέγανε γιὰ μᾶς, νὰ μᾶς ἀρραβωνιάζαν.

(Am Dreschplatz deine Mutter steht zusammen mit der meinen.
Gott, sprächen sie doch über uns und wollten uns verloben!)

So ist m. E. die moderne griechische Volkskunde geeignet, die dürftigen Nachrichten über das soziale Leben in einem byzantinischen Dorf mit mehr Leben zu erfüllen.

III. Die griechische Volkskunde als Quelle der byzantinischen „Materialkultur“

Die „Materialkultur“, unter der hier in einem erweiterten Sinn nicht nur die Geräte und Fertigkeiten der bäuerlichen Bevölkerung verstanden sein sollen, sondern auch die Methoden des Anbaus und der Viehhaltung, ist neben Bodenbeschaffenheit und Klima, das nie außer acht gelassen werden darf, Grundlage der bäuerlichen Sozialstruktur.

Für diese Materialkultur fließen unsere Quellen in byzantinischer Zeit äußerst spärlich. Byzantinische Exzerpte aus den antiken Lehrbüchern über die Landwirtschaft beweisen⁶⁰), daß man die teilweise recht beachtlichen Erkenntnisse der Antike z. B. beim Veredeln, Beschneiden, beim Unterscheiden der Bodenarten, bei der Aufstellung des „Bauernkalenders“ wenigstens theoretisch nicht vergessen hat. Neben diesen theoretischen Exzerpten sind die Miniaturen in Handschriften und die Elfenbeinarbeiten unsere wichtigste Quelle für die byzantinische Materialkultur⁶¹).

In diesem Aufsatz interessiert die griechische Volkskunde als zusätzliche Quelle. Ohne Probleme sind ihre Erkenntnisse für die byzantinische Materialkultur bei den Geräten zu verwerten, bei denen wir Hinweise aus der Antike oder Byzanz selbst besitzen, daß sich ein Gerät nicht wesentlich verändert hat, daß also die Zeit der Türkenherrschaft unberücksichtigt bleiben kann. Dies ist der Fall beim hölzernen Pflug, dem einzigen Gerät, das bisher von der

⁵⁹) H. Lüdeke, Neugriechische Volkslieder, 2. Teil, Athen 1964, S. 301 (Übs.). Gr. Text: 1. Teil, Athen 1943, S. 301.

⁶⁰) Z. B. die Exzerpte, die der Philosoph und Höfling *Michael Psellos* (11. Jh.) „Über den Landbau“ zusammenstellt, ed. J. Fr. Boissonade, *Anecdota graeca* I, Paris 1829, S. 242—247. Reiche Literaturangaben über die Geoponica: J. L. Teall, *Byzantine agricultural tradition*, in: *Dumbarton Oaks Papers* 25 (1971), S. 33—59, hier S. 40 f.

⁶¹) Gute, aber unvollständige Zusammenstellung bei L. Bréhier, *La civilisation byzantine*, Paris, 2. Aufl. 1970 (*L'évolution de l'humanité*), S. 154. Zwei aufschlußreiche Reproduktionen (Adam u. Eva Ähren schneidend, Bauer mit Pflug) bei A. P. Každan, *Vizantijskaja kultura*, Moskau 1968, Abb. 4 u. 6 und in *Istorija Vizantii* (Autorenkollektiv), 2, Moskau 1967, die Abb. auf S. 243, 245 und 249.

griechischen Volkskunde systematisch monographisch erforscht wurde, u. zw. in einer Karte der Verbreitung von 47 Pflugtypen (auch Süditalien und Kleinasien ist berücksichtigt) mit Kommentar⁶²). Für die übrigen bäuerlichen Geräte fehlt dem Forscher vor allem ausreichendes Bildmaterial, von verstreuten, oft unzureichenden Abbildungen hie und da in volkskundlichen Werken abgesehen⁶³). Dr. St. Imellos schreibt in seinem Kommentar zu der erwähnten Pflugkarte (S. 3): „Der hölzerne Pflug bleibt im Grunde seit der ältesten Zeit der gleiche und wie ihn Hesiod beschrieb (Erga 427 f.).“ Die Pflugtypen, die sämtlich der Zeit vor 1922 angehören, vermitteln ein anschauliches Bild von dem byzantinischen Pflug (abgesehen von den kräftigen Pflügen mit kurzem Pflugbaum, die erst in unserem Jahrhundert aufgekommen sind). Auch die regionalen Unterschiede wird man ohne Bedenken auf byzantinische Zeit zurückprojizieren können. Vor einem Fehlschluß ist dabei zu warnen: ein Blick auf die recht primitiven Pflüge könnte den Byzantiner rückständig und „traditionsgebunden“ erscheinen lassen. Aber die gleichzeitigen westeuropäischen Pflugtypen belehren, daß der Byzantiner durchaus nicht „rückständig“ war⁶⁴). Im Westen sind im hohen Mittelalter ähnlich einfache Formen zu finden. Zum Räderpflug, der bereits im 10. Jh. im Westen auftritt, haben es die Byzantiner freilich nicht gebracht. Der mehrscharige Räderpflug ist eine Entwicklung der frühen Neuzeit. Scheinbar ist doch die Türkenherrschaft dafür

⁶²) Ἄτλας τῆς ἐλληνικῆς λαογραφίας. Ἐκδοσις τοῦ κέντρου ἐρεῦνης τῆς ἐλληνικῆς λαογραφίας τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν.

⁶³) Gute Abb. von bäuerlichen Kleingeräten bei Ph. Argenti—H. J. Rose, *The Folk-Lore of Chios I*, Cambridge 1949, S. 54 f. Die Geräte ähneln auffallend den Werkzeugen, die auf byz. Elfenbeinen zu sehen sind. A. Tarsoules, *Kypros*, 2 Bde., Athen 1955/63, Tafel 54 (Bd. II): Dreschschlitten, Worfeln. Der Heuwagen auf Tafel 55 ganz neuzeitlich (verstärkte Achse, gebogene Speichen). K. P. Chatzeioannou, *Γεωργικά καὶ ποιμνικά τῆς Κύπρου* [Ackerbau- und Hirtengerät aus Zypern], in: *Laographia* 11 (1934/7), S. 67—111, Abb. von Pflügen, Joch, Kleingeräten. Karanastases, loc. cit., S. 210: ausgezeichnetes Bild eines Pfluges. M. Dephner, *Ὀδοιπορικαὶ ἐντυπώσεις ἀπὸ τὴν δυτικὴν Κρήτην* [Reiseeindrücke aus dem westlichen Kreta], Athen 1929, S. 66, Abb. einer Ölpresse. Gute Darstellung eines einscharigen Pfluges mit Bespannung (4 Bilder) bei A. I. Papamichael, *Ἐκθεσις λαογραφικῆς ἐρεῦνης εἰς τὴν ἐπαρχίαν Τρικάλων* [Bericht über eine volkskundliche Untersuchung in der Gemeinde Trikala], in: *Epeteris tou kentrou ereunes tes hellenikes laographias* 20/2 (1967/8), S. 392 f. M. G. Nouaros Michaelides, *Λαογραφικὰ σύμμεικτα Καρπάθου* [Verschiedene volkskundliche Aufsätze über Karpathos], 2 Bde., Athen 1932/4, Bd. 2, S. 328—338: Abb. von recht komplizierten Wasser- und Windmühlen. D. Loukopoulos, *Γεωργικά τῆς Ρουμέλης* [Ackergerät Roumeliens], Athen 1938. Abb. eines Gespannes (Abb. 7), einer Egge, aus Platanenzweigen geflochten (Abb. 9), mehrere Kleingeräte.

⁶⁴) Vergleichbare Abbildungen von Pflügen im mittelalterlichen Westeuropa: C. Singer u. a., *A history of technology*, Bd. II, *The mediterranean civilisations and the middle ages*, Oxford 1956, S. 82 ff. (early ploughs). *Histoire générale des techniques* ed. M. Dumas, Bd. I, Paris 1962, 7. Teil, *Le moyen age en occident: Pflüge*, S. 482 f. A. G. Haudricourt—M. Jean—Brunhes—De la mare, *L'homme et la charrue*, Paris 1955.

verantwortlich zu machen, daß der griechische Bauer von dieser praktischen Neuentwicklung unberührt blieb.

Ähnliche Ergebnisse wird für die byzantinische Materialkultur die bald erscheinende Karte über die Bespannungsarten bringen. Auch auf diesem Sektor ist der Byzantiner keineswegs rückständig. Wie bei den hochmittelalterlichen Gespannen im Westen liegt die Auflage des Joches im Nacken, Hals und Brust werden nicht wie beim antiken Gespann eingeengt. Daß der Byzantiner wie der griechische Bauer bis zum 20. Jh. zur Arbeit keine Pferde benutzte, ist ebenfalls nicht mit einer traditionsgebundenen Rückständigkeit zu erklären. Auch in Westeuropa bleibt im Mittelalter immer noch der Ochse das bevorzugte Arbeitstier, auch wenn das Pferd häufiger in Erscheinung tritt⁶⁵). Das Pferd ist zwar stärker, aber in der Haltung empfindlicher und in seiner Nahrung anspruchsvoller. Ein durchaus noch zu wenig systematisch von der griechischen Volkskunde erforschtes Gebiet der Materialkultur sind die Mühlen. Inwieweit gehen die prachtvollen Windmühlen der griechischen Inseln auf byzantinische Zeit zurück? Sie waren teilweise noch nach dem zweiten Weltkrieg in Betrieb. 1180 ist die erste Windmühle in Westeuropa nachweisbar⁶⁶). Sieht man sich eine solche Mühle innen näher an, wozu mir die Einwohner von Tripodes auf Naxos und auf der Insel Ios geduldig Gelegenheit boten, so ist man erstaunt, daß alle Teile aus Holz gefertigt sind, vom großen Rad mit den schweren hölzernen Zapfen bis hin zu den Achsenlagern. Moderne Schrauben, aber auch einige Eisenbänder, sind sichtlich spätere Zutat. Alles ist kunstreich mit den einfachsten Mitteln hergestellt. Zur Zentrierung der Hauptachse bediente man sich z. B. einfacher Holzkeile, die an allen Seiten nach Belieben eingetrieben wurden. Schön sieht das Ergebnis nicht aus, aber die Sache funktionierte. Man kann sich sehr wohl vorstellen, daß die Byzantiner schon ähnlich das Räderwerk herstellten. Das wäre ein weiteres Zeichen für die auch in mechanischen Spielereien bekannte Kunstfertigkeit der Byzantiner, hier zur Verbesserung der Materialkultur.

Fast keine Hinweise, noch weniger eine Monographie aus der Feder eines griechischen Volkskundlers habe ich über zwei grundlegende Fragen des Ackerbaus gefunden: die Düngung und den Fruchtwechsel. Wir wissen zwar, daß der Byzantiner das Ausruhen des Bodens kannte⁶⁷). Gab es aber schon Ansätze einer Dreifelderwirtschaft, die im Westen auf benediktinischen Gütern immerhin schon im 8. Jh. nachweisbar ist? Die griechische Volkskunde könnte darüber schlüssig Auskunft geben. Ebenso ist es mit der Düngung⁶⁸).

⁶⁵) W. Abel, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert (Deutsche Agrargeschichte II), Stuttgart 1967, S. 44.

⁶⁶) Singer, op. cit., II, S. 623: „A note of windmills.“

⁶⁷) Koukoules, op. cit., V, S. 262.

⁶⁸) Folgende Werke, in denen vielleicht einiges über die Geschichte der Düngung steht, waren mir nicht zugänglich: K. Saratzopoulos, 'Η οικονομική 'Ελλάς δια μέσου τῶν αἰώνων [Die Wirtschaft Griechenlands durch die Jahrtausende] (2500 a. Chr. bis 1934 n. Chr.), Athen 1934. K. P. Raptarches, 'Ιστορία τῆς οἰκονομικῆς ζωῆς τῆς

Eine griechische Elfenbeindarstellung, die daraufhin m. W. noch nicht interpretiert wurde⁶⁹), zeigt eindeutig, daß man den Getreidehalm nur bis zur Hälfte abschnitt. Der Rest — so kann man schließen — wurde zur Düngung verbrannt, ganz wie im mittelalterlichen Westeuropa. Noch heute sind dem Reisenden im Herbst brennende Felder in Griechenland ein gewohntes Bild. Inwieweit wurde aber der Mist der Haustiere systematisch zur Düngung verwertet? Erkannte der Bauer überhaupt die Wichtigkeit systematischer Düngung und Bodenverbesserung? Die griechische Volkskunde hat es versäumt, auf diese Fragen Wert zu legen. Immer schneller schwindet die Möglichkeit, noch eine gültige Antwort zu bekommen. Langsam wird jeder griechische Bauer den Wert der Düngung zu schätzen wissen.

Abschließend ist zu sagen: die griechische Volkskunde ist ohne Zweifel auch auf dem Gebiet der byzantinischen Materialkultur eine wertvolle Hilfsquelle, diesen Bereich anschaulicher zu machen, ihn besser zu beurteilen und genauer zu differenzieren.

Die erwähnte Karte des Forschungszentrums für Volkskunde an der Athener Akademie hat mit Recht auch Kleinasien, Unteritalien und Zypern in ihre Darstellung mit einbezogen. Auch diese Gebiete, die heute nicht zum griechischen Staatsgebiet gehören, waren bis zur Mitte des 11. Jh.s, ja teilweise bis zum 14. Jh. (Westküste Kleinasiens) byzantinisches Reich. Auch in diesen Gebieten wird der Byzantinist nach Traditionen suchen, doch sind sie dort ungleich schwieriger zu finden, vor allem in dem heute ganz islamisch-türkischen Kleinasien. Das enthebt den Sozialhistoriker nicht der Pflicht, auch diese Gebiete zu bereisen. Er wird wenigstens den Lebensraum kennenlernen, auf den ihn auch die Volkskunde immer wieder hinweist. Die Kenntnis des Lebensraumes ist Grundlage für jedes historische Verstehen. Neben allen aufgezählten Einzelgebieten, in denen die griechische Volkskunde für die byzantinische Sozialgeschichte wichtig werden kann, scheint mir folgender Punkt von besonderer Bedeutung: zusammen mit der Geographie läßt die Volkskunde den Historiker eindringen in die Wechselbeziehungen zwischen dem Lebensraum der Mittelmeerländer und seiner Menschen.

⁶⁹ Ἑλλάδος [Geschichte des wirtschaftlichen Lebens von Griechenland], Bd. 1, Athen 1934. H. Evelpidis, *The agriculture of Greece*, Athen 1944. Karavidas, *Agrotika* 1931.

⁶⁹) Bild 6 bei Každan (s. Anm. 61).